

N7804E

Heft 11 November 2012

Zeitschrift aus Schönstatt  
**basis**



basis



*Der Tod  
ist keine Grenze mehr*

## Inhalt

---

### Thema

- 4 Edith Piafs himmlische Freundin  
*Christian Feldmann*
- 6 Allerheiligen - Allerseelen  
*Franz-Rudolf Weinert*
- 8 Der Sonne entgegen  
*Bernhard Auel*
- 10 Heil und gesund an Leib und Seele  
*Ludwig M. Lipp*
- 12 Jenseits des Horizonts  
*Hubertus Brantzen*
- 14 Halloween - vielleicht getauft?  
*Hubertus Brantzen*

### Meditation

- 16 So einfach  
*Wilfried Röhrig*

### Dialog

- 24 Eine große kirchliche Gestalt  
*Maria Anna Trilling, Rudolf Ammann*

### Gedenktag

- 18 Ein „Sozialfall“ wird heiliggesprochen  
*Christian Feldmann*

### Serien

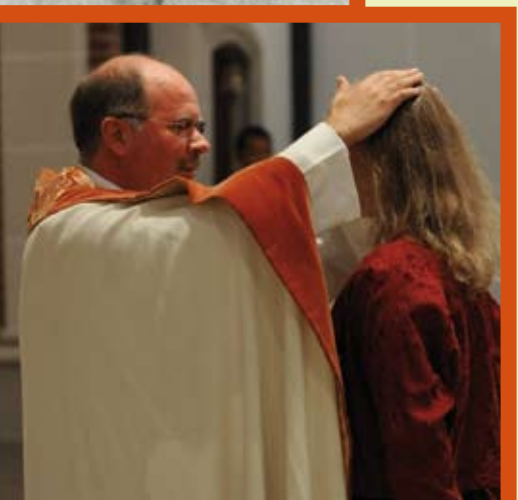
- 22 Marien-Bilder in Rom  
*Siegfried Kothmeier*
- 26 Christliche Irrtümer  
*Karl-Heinz Mengedot*

### Bericht

- 21 Ich möchte meine Lieblingsmusik hören-  
bis zum Tod  
*Christian Feldmann*

### Rubriken

- 3 Liebe Leser
- 3 Leserbriefe
- 27 Schmunzelbasis
- 28 Buchbesprechungen
- 29 Filmseite
- 30 Impressum
- 30 Nachrichten
- 30 SchlussPunkt
- 31 Aus dem Patris Verlag
- 32 Vorschau



## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

am Fest Allerheiligen besuchen viele Menschen die Gräber ihrer Verstorbenen, zünden für sie eine Kerze an und beten für sie. Sie bezeugen damit, dass sie getragen sind von dem Glauben, dass für sie der Tod eines Menschen keine endgültige Grenze ist. Dies ist geradezu die Mitte des christlichen Glaubens: Der Tod und die Auferstehung Jesu Christi vor 2000 Jahren hat uns Menschen das Tor vom irdischen zum ewigen Leben geöffnet.

Beim Sterben eines Menschen hat der Glaubende demnach nicht nur Grund zu Trauer, sondern er darf sich auch erinnern an die Hoffnung, die in der zentralen christlichen Frohbotschaft immer wieder in Erinnerung gerufen wird. Der Künstler Michael Blum hat es bei seiner Erklärung der von ihm gestalteten Bilder in einem Hospiz in Euskirchen auf den Punkt gebracht: „Ich bin Christ, weil ich an das Geheimnis von Ostern glaube.“ An Ostern hat Christus nicht nur seinen eigenen Tod besiegt, sondern auch unseren Tod.

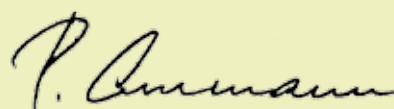
In der Taufe wird jeder Mensch ein zweiter Christus, eine Ikone Jesu Christi. Das Lukas-Evangelium sagt es deutlich: „Wer euch hört, der hört mich.“ (Lk 10,16) Die Liebe Gottes und sein Heil, die in Christus Jesus unter uns sichtbar und wirksam geworden sind, machen uns heil und heilig. Davon waren die ersten Christen so sehr überzeugt, dass sie sich gegenseitig als „Heilige“ ansprachen. Wiederum ist es Paulus, der

in aller Selbstverständlichkeit schreibt: „An die Kirche Gottes, die in Korinth ist, an die Geheiligten in Christus Jesus, berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns.“ (1 Kor 1,2)

Wenn wir also das Fest Allerheiligen feiern, tun wir dies nicht nur im Gedenken an besonders herausragende Christen, die „heilig gesprochen“ sind. An Allerheiligen feiern die Getauften auch sich selbst, ihre Berufung und ihre Würde, in Christus österliche Menschen zu sein, auch wenn Christi Heiligkeit erst anfänglich in ihnen Wirklichkeit geworden ist. Aber sie ist endgültiges Geschenk Gottes, das die Getauften zu Töchtern und Söhnen Gottes macht. Der Tod ist keine Grenze mehr!

Diese christliche Grundüberzeugung darf – trotz Traurigkeit, Schmerzen und Ängsten – Trost und Hoffnung, ja österliche Freude schenken, auch für den düsteren November! Im Namen von Redaktion und Verlag wünsche ich Ihnen diese von ganzem Herzen!

Ihr




## Liebe basis,

lieber Herr Pater Ammann, im Editorial der basis zum Thema „Lebensalter 50plus“ (basis 9/2012) berichten Sie von 40 Jahren Männertagen auf der Liebfrauenhöhe in Rottenburg. Sie sind erstaunt über die Stabilität der Teilnehmerzahlen und versuchen, darauf eine Antwort zu geben. Als ehemaliger Organisator von Männerbesinnungstagen und Exerzitien in der Diözese Osnabrück lautet meine Antwort: Wer Pater Ammann einmal gehört und erlebt hat, kommt wieder und macht Werbung.

Es war immer wieder beeindruckend zu erleben, mit welcher Begeisterung Pater Ammann über den „Gott des Lebens“, die Gottesmutter und Pater Kentenich referiert. Die von Pater Kentenich entwickelte Freiheitserziehung – und diese glaubwürdig von Pater Ammann dargelegt – tut Männern gut. Pater Ammann hat mich geprägt. Danke.

*Hans Muhle, Melle*

Wir danken für die Vorschau auf das Oktober-Heft der basis und freuen uns auf den angekündigten Artikel. Denn: 2014 kann nicht ohne Jeanne d'Arc gefeiert werden. Es wäre ein sträflicher Reduktionismus.

*Sr. M Ludowika Badry, Institut „Maria auf dem Weg“, Delegatur „Jeanne d'Arc“, Vettelschoß*



# Edith Piafs himmlische Freundin

## Warum ich Heiligenbiograph geworden bin

von Christian Feldmann

**A**lte Schulfreunde wollten mich kürzlich ein wenig ärgern. Irgendeine Zeitung hatte mich – durchaus wohlwollend – als „Heiligenbiographen“ tituliert. Ob ich jetzt nur noch Lesungen in Seniorenheimen veranstalte, fragten die Kameraden von einst mit gutmütigem Spott. Und ob ich schon selbst so einen goldenen Heiligenschein daheim im Schrank hätte?

Ein „Heiligenbiograph“ – tun wir mal so, als gebe es diese Berufssparte wirklich – muss etwas ziemlich Komisches sein. Das hat wohl mit dem schlechten Image zu tun, das an den Heiligen klebt wie Kleister: Heilige gelten als blutleere Gesellen aus grauer Vorzeit, langweilig, zum Gähnen fromm, zwanghaft brav und unerotisch. So stehen sie ja auch in den Kirchen und Kapellen herum: Gipsfiguren mit totenblassen Gesichtern, die Augen verzückt zum Himmel gerichtet.

Merkwürdig, dass die sogenannten einfachen Leute mit ihrem gesunden Realitätssinn diese Kitschgestalten bis heute heiß und innig lieben. Und nicht nur sie. Edith Piaf betrachtete die kleine Thérèse de Lisieux als ihre himmlische Freundin. John F. Kennedy, der Katholik im Weißen Haus, hatte ein vertrautes Verhältnis zur Muttergottes und betete häufig den Rosenkranz. Im Dritten Reich beriefen sich Widerständler auf historische Vorbilder wie Thomas More und die Märtyrer der frühen Kirche, die sich von der politischen Macht nicht gleichschalten ließen, sondern auf ihrem Recht beharrten, eine eigene Meinung zu haben.

### Die Glaubenszweifel der Mutter Teresa

Vor wenigen Jahren ging die große Enthüllung durch alle Medien: „Briefe beweisen: Mutter Teresa zweifelte an Gott!“ Erschütternde Dokumente waren aufgetaucht, sie zeugen von Depressionen, Sinnlosigkeitsgefühlen, Zweifeln am Wert der eigenen Arbeit, an der eigenen Berufung, massiv auch an Gott.

„Es herrscht eine solche Dunkelheit, dass ich wirklich nichts sehen kann“, ihre Feder fliegt in atemloser Hektik über das Papier und produziert abgehackte Satzketten, „weder mit meinem Geist noch mit meinem

Verstand – Der Platz Gottes in meiner Seele ist leer – In mir ist kein Gott – Der Schmerz des Verlangens ist so groß – Ich sehne und sehne mich nur nach Gott – Und dann fühle ich noch dies – Er will mich nicht – Er ist nicht da. – Himmel – Seelen – warum sind das nur Worte – die mir nichts bedeuten.“

### Die Gottesfinsternis lieben

Schockierend? Ging es nicht vielen Menschen so, dass sie nach diesen Veröffentlichungen aufatmeten? Dass sich ihre Bewunderung einer fast schon nicht mehr menschlichen Ikone maßloser Liebe und blinden Glaubens jetzt erst zur zärtlichen Liebe wandeln konnte? Hatte man das wirklich für möglich halten können, dass ein Mensch, der über Jahrzehnte hinweg jeden Tag neu in das schlimmste Elend dieser Welt eintaucht, dass der sich so einen ungebrochenen Kinderglauben erhält, dass er nie in Versuchung kommt, alles hinzuwerfen und zu sagen, „das war doch nur eine Illusion“, dass er Gott keine bitteren Vorwürfe macht, aus der verzweifelten Liebe zu den Menschen heraus: „Gott, wie kannst du das zulassen? Gott, kümmerst du dich nicht um deine Geschöpfe? Gott, gibt es dich überhaupt?“

Zum Glück gelang es dieser fantastischen, zähen, Gott nicht immer mit strahlender Freude, aber mit einer unwahrscheinlichen Hartnäckigkeit liebenden Frau immer besser und immer überzeugender – auch das zeigen ihre Aufzeichnungen –, diese bitteren Empfindungen zu verwandeln. Sie als Teilhabe an der Passion des Gekreuzigten zu interpretieren – und als eine kostbare Möglichkeit, das Sichverlassenfühlen der Ärmsten der Armen zu teilen, die Einsamkeit derer, die auf den Straßen vegetieren und in den Hinterhöfen sterben.

### Alles, nur kein bürgerliches Mittelmaß

Vielleicht ist es der eigentliche Grund, vielleicht auch nur einer von mehreren, warum ich Heiligenbiograph geworden bin: Weil es so unwahrscheinlich spannend ist, solche Erfahrungen zu machen und einen Menschen, der zunächst fast unirdisch erscheint, immer seiner Sache sicher, eisern im Glauben und von früh bis spät voller fröhlicher Hingabe, diesen Menschen